



Lukas Gloor

## Ausschnitt aus *Zuhanden Johann Jakob*

Mentorin: Friederike Kretzen

Die Wolken und die Rückseite

Von meinem Balkon aus ist der Kühlturm verdeckt. Wenn ich in seine Richtung blicke, steht zwischen uns das Haus, in dem ich wohne. Ob ich ihn sehe oder nicht, er dampft vor sich hin. Die Wolken könnten sich von hinten anpirschen, über mich lehnen, ich würde sie von hier aus nicht bemerken. Nur bei Wind zieht der Dampf über das Haus, über Timbuktu hinweg, dass er vom Balkon aus zu sehen ist.

Ich sehe auf den Holunder. Er wächst zwischen Ginko und Kastanie, eine Art Skelett, blüht wie verrückt. In den Dolden, den Hohlräumen des Gerippe, lebt eine Hornisse. Manchmal fliegt sie zu mir auf dem Balkon. Einmal dreht sie Kreise durch meine Zimmer, wie ich bei der Wohnungsübergabe und fliegt wieder hinaus.

Ich pflanze Tomaten in Töpfe. Eine Peperoni und Peperonchini. Ich giesse Wasser hinzu und warte auf eine Reaktion.

In der Nacht ist der Himmel seltsam hell. Kein Mond, leichte Bewölkung. Ist es das Kraftwerk, das strahlt? Es steht hinter mir. Wie leicht macht es die Nacht zum Tag. Ich sehe es nicht. Wenn es das Kraftwerk ist, das die Nacht erleuchtet, muss es noch weitere Symptome geben. Kopfschmerzen von der Druckwelle, zum Beispiel. Aber ich habe heute zu wenig getrunken, der Kopf tut deshalb weh. Meine Füße sind leicht unterkühlt, was davon kommt, dass ich barfuss auf dem Balkon stehe. Ich huste wegen den Zigaretten, die ich rauche, während ich in den Himmel sehe. Daher auch das Tränen der Augen. Ich muss mehr blinzeln, sonst trocknen sie aus und brennen. Das Sausen in den Beinen kommt von den vielen Möglichkeiten. Appetitlosigkeit. Um diese Zeit habe ich keinen Hunger. Die frisch gepflanzten Tomaten lassen sich auch nichts anmerken.



Wenn es nicht das Kraftwerk ist, sind es die Sterne, die so strahlen. Hinter Wolkenfetzen sehe ich sie vorüberziehen. Bestimmt hat Franks Gartentisch wieder Sehnsucht.

Am nächsten Tag ist die Hornisse verschwunden. Die Peperoniblüte ist winzig, wächst aber, ein Schlund, der sich weiter und weiter öffnet. Aus den Blütenblättern wird die Furcht hervorgehen. Riesig im Vergleich zur Blüte. Aufgeschnitten hat sie etwas von einer Wunde. Eine Wunde ist eine Art Maul. Arme Peperoni. – Schreib deinen Bericht!, höre ich Grossvater Johann Jakob sagen. Er gehört eben hierher und will wissen, was vor sich geht.

Die Wolken und das Boot

Falls jemand weg muss: Im Keller gibt es ein Boot. Auf einem meiner Streifzüge habe ich es entdeckt, gleich neben dem Trampolin. Es ist so selbstverständlich da, dass ich es bis jetzt übersehen habe. Das Boot ist ein Kahn. Die langen Holzlatten werden von Eisenklammern zusammengehalten. Im Wasser schwillt das Holz an und dichtet die Spalten zwischen den Planken ab. Das Wasser, das trotzdem eindringt, muss ausgeschöpft werden. Dafür braucht es einen Fluss. Der ist ja nicht weit.

Vom Küchenfenster könnte ich es sehen, wenn das Boot hinuntergetragen wird zum Rhein. Entlang der Hauptstrasse, die Lastwagen und Autos sind so laut, dass sich die Tragenden nicht unterhalten können. Das Boot schaukelt auf ihren Köpfen. In der Hälfte des Weges gehen sie unter der Hochspannungsleitung durch, die vom Kraftwerk kommt. Endlich biegen sie links von der Hauptstrasse ab. Das Boot wird leichter, das Atmen auch. Dem Küchenbodenprofi sagen sie im Vorbeigehen auf Nimmerwiedersehen. Dem Occasionshändler zeigen sie ein letztes Mal den bösen Blick. Beim Hundezwinger halten sie sich mit der freien Hand die Nase zu. Die Neufundländer und der Briard-Mischling sind heiser vom Gebell. Zwischen den Feldern stinkt es nach Dünger. Dann sehen sie den Fluss. Die Bäume sind von den Bibern angenagt. Späne liegen herum, Unterholz und Bierdosen. Am



Sandplatz, wo sich nachts Jugendliche treffen, schieben sie das Boot ins Wasser. Wie erwartet saugt sich das Holz voll. Es schwimmt. Sie stehen mit hochgekrempeelten Hosen im Wasser. Drehen sich vom Fluss weg und schauen in die Richtung, aus der sie gekommen sind. Als wären sie dort andere, rufen sie: „Alles einsteigen!“

### Die Wolken und das Gewitter

Etwas stimmt nicht. Noch immer keinerlei Rauchzeichen des Turms. Weitere zwei Wochen sind vergangen, seit ich das Schweigen des Turms bemerkt habe. Deshalb gibt es ein derartiges Gewitter, sagen die Schamaninnen. Der Himmel hat sich gewehrt, gegen das Absaugen der Wolken.

Von Norden sind welche aufgetaucht. Dickbauchig, dunkelgrau. Voller und voller, dunkler und dunkler werden sie. Am Horizont scheinen sie zu kämpfen. So langsam, dass es gewaltig ist. Sie wälzen sich auf Timbuktu zu. Es riecht immer stärker nach Kies. Zum Bersten gefüllt.

Dann ging es los. Die Fenster in Timbuktu haben gezittert. In den Kirchturm fuhr der Blitz. Einige Fenster zersplitterten. Es gewitterte, wie es noch nie gewittert hat in Timbuktu. Die Wolken platzen.

Die Sängerin hört eine Arie der Zauberflöte mit Kopfhörern. Sie sorgt sich um ihr empfindliches Gehör. Der Künstler ist nicht zu Hause. Frank wird bei About de soufflé gestört. Das Gewitter geht los, als Michel Poiccard und Patricia unter der Bettdecke Elefanten sind. Anton sitzt auf dem Balkon und hat das Gewitter erwartet. Er lacht. „Vor Eichen sollst du weichen“, sagt er dem Affen in sich. Als der Blitz in den Kirchturm einschlägt, johlt er. Der Lastwagenfahrer flucht über die schlechte Sicht. Die Stummen schlafen seelenruhig. Die Mutter der Stummen liegt im Bett und liest Gedichte von Buster Keaton. Die aus der Jurte überlegen sich, ein Kind zu kriegen und kuscheln sich aneinander. Barbara arbeitet an einer Vorlage für eine Powerpoint-Präsentation. Sie stellt sich kurz ans Fenster und macht dann weiter. Martin nimmt Hannah auf den Arm und erklärt das Entstehen von



Blitzen. Hannah beschliesst mit einer Rakete ins All zu fliegen. Die Krumme steht am Fenster und ist fasziniert von den Zeichnungen am Himmel. Wenn sie einen Blitz direkt ansieht, wirkt er als Schatten einige Sekunden fort, als seien ihre Augen die Nacht. Der Professor sagt seiner Mutter „da hast du es!“ und lacht aus dem Fenster. Pete übt in seinem Bandraum einen neuen Song. Fränzi hat noch zu korrigieren. Später trifft sie trotz des Regens eine Freundin in der Stadt. Der pensionierte Dichter hat schon viele Gewitter gesehen. Die Schamaninnen lüften richtig durch. Der Archivar nimmt frei und genießt das Gewitter im Ohrensessel, den er ans Fenster gerückt hat. Die Dächer, Bäume und Pflanzen lassen den Wind über sich ergehen. Der Regen prasselt später auf sie nieder. Die wilden Tiere sind verschwunden. Die Katzen liegen auf Kissen und Sofas. Sie schnurren.

#### Die Wolken und das Glück

Von meinem Balkon sehe ich, wie auf dem Rasen des Pfarrhauses sich eine Katze unter einen Birnbaum gelegt hat. Wenn ich morgens aufstehe, auf dem Balkon gehe, ist sie schon da. Sie ist durch nichts zu bewegen. Ich habe mich schon mehrmals gefragt, ob sie tot ist. Oder ob sie auf den Tod wartet unter dem Birnbaum, im Schatten.

Als ich die Sängerin im Zug treffe, erzähle ich ihr davon. Wir haben uns seit dem Putztag nicht gesprochen, nur manchmal einander von weitem zugenickt. Jetzt stehen wir uns im Zug gegenüber, ich halte mich an der Stange über ihr fest.

Katzen gelten nicht nur in Japan als Glücksbringer, wo sie einem in Gold von überallher zuwinken. Die Sängerin ruft allen, die sie sieht, komm komm komm! Sie geht in die Hocke, streckt die Hand aus und singt. Die Stimme eine Oktave höher, wie die Katze zu ihr hinspringt. Das habe ich schon einige Male beobachtet.

Ich erzähle ihr von der Katze unter dem Pfarrerbaum. Schrecklich!, sagt sie. Da muss man nachfragen. Manche Katzen werden total vernachlässigt. Und



sie beschliesst, etwas zu unternehmen.

Wenn die Sängerin eine Katze hätte, wäre es die glücklichste der Welt. Aber Timbuktu ist nicht für das Katzenglück gemacht. Überall Strassen, Zuggleise. Der Wohnsitz auch bei der Sängerin nur vorübergehend. Katzen ziehen nicht gerne um, sie legen Kilometer zurück auf der Suche nach ihrem alten Zuhause, nicht wie die Sängerin, die immer weiter geht.

Die Sängerin hatte eine Katze, als Kind. Sie hiess Grusario und war ein Weibchen. Es gibt mehr Geschichten von ihr, als tote Mäuse. Die Sängerin liebt es, sie zu erzählen.

Wie Grusario unter einem Auto den Schwanz verliert und das rechte Hinterbein. Wie sie weiterrennt. Die Sehstärke nimmt ab, Mäuse findet sie noch immer. Auch das Gehör wird schwächer. Aber sie jagt noch jeden Einbrecher in die Flucht. Das Zahnfleisch entzündet sich, Grusario lacht um so lauter. Die Zähne fallen aus, Insekten zerquetscht sie mit den Lippen. Sie wird nicht dünner, obwohl sie nichts anderes frisst, als Naturjogurt.

Die Sängerin und ihre Geschwister haben Lieder auf sie gedichtet und Sprüche gereimt. Nomen und Verben wurden nur für Grusario erfunden, um ihre Wesen zu beschreiben, von denen sie viele hat. Die Sängerin singt eines vor.

Meine Katze hiess Tschibi, sage ich. Die Sängerin schaut mich an. Ihren Namen hat sie von einer Forelle, in einem japanischen Garten. Die Forelle bat ihren Besitzer sie frei zu lassen, um die weite Welt zu sehen. Der alte Japaner öffnete die Schleuse, die Forelle schwamm davon. Jeden Tag schaute er, ob die Forelle zurückgekommen sei. Über dem Teich hängt eine Trauerweide. Nach Jahren kommt sie zurück. Wie die Forelle war auch die Katze klein und dünn. Sie war vor mir da und steinalt. Dauernd hatte sie einen Schnupfen. Sie starb, als ich in Peru war. Seit da bin ich älter, als sie.

Die Sängerin nickt.

Fragst du wirklich nach beim Pfarrer, frage ich. Wegen der Katze?



Natürlich! Kommst du mit?

Nächste Woche?

Das kann eilen! Heute, 18 Uhr.

Wir treffen uns vor dem Pfarrhaus, beim Eingang an der Liselenstrasse. Ich läute, sie redet, so haben wir es abgemacht. Es öffnet eine Frau.

Die Sängerin sagt, wir machen uns Sorgen um die Katze unter ihrem Birnbaum. Sie liegt seit Tagen da, als wäre sie tot. Ist sie krank?

Die Frau seufzt. Wir ziehen um, sagt sie. Das spürt die Katze. Die will nicht weg.

Ach so, sage ich. Die Sängerin sagt, dann ist sie gesund?

Ja. Alles in Ordnung.

Wir zucken die Schultern. Dann gutes Packen, rufen wir und gehen davon.

Der Turm und die Kinder

Barbara, Martin und Hannah haben eine dunkelgraue Katze. Es ist ein mürrisches Tier, riesengross und fett, mit einer Glocke um den Hals. Ab und zu sehe ich sie beim Ginkobaum scheissen, meistens liegt sie irgendwo herum. Als ich nach der Vertragsunterzeichnung von Barbara zu einem Kaffee eingeladen werde, liegt die Katze auf dem Sofa. Martin hütet die Stummen, weil deren Mutter, wie jeden Mittwochnachmittag, nach Zürich fährt, bevor es dunkel wird, will er noch raus mit ihnen. Hannah soll mitkommen. Ich sitze am langen Holztisch, eine Tasse vor mir, die Stummen im Blick. Sie stehen eng nebeneinander. Ihre Hände haben sie ineinander vergraben. Als sich die Katze vom Sofa erhebt, gähnt und langsam auf uns zukommt, rücken die beiden Brüder noch enger zusammen. Das Tier lassen sie nicht aus dem Blick. Langsam weichen sie vor ihr zurück. Habt ihr Angst?, fragt Barbara. Sie bleiben stumm. Das ist nur eine Katze, sage ich, die sterben früh. Sie scheinen mich nicht zu hören. Schliesslich packt Hannah das Tier am Bauch



und hebt es hoch. Die macht nichts, seht ihr?, sagt sie. Ich denke, Wahnsinn und, das gehört auch in den Bericht. Martin drängt jetzt darauf, endlich raus zu gehen. Ich trinke die Tasse aus und sage, ich muss auch mal.

Später denke ich, Kinder haben Angst und machen Angst und haben keine Angst. Tagelang fahren sie mit den Fahrrädern um die Linde. Sie klettern auf Bäume. Sie verknoten sich in der Strickleiter und hängen kopfvoran einen Meter über dem Beton. Sie fallen um und sagen nichts. Auf den Teer malen sie Strassen. Sie sind Schmuggler, Polizisten und Tiere. Sie nennen sich die Dummen, die Stummen und die Krummen. Die Namen tragen sie abwechslungsweise. Jeder ist auch der andere.

Die Stummen sagen nichts. Ich grüsse sie trotzdem, wenn ich sie sehe. Einmal rufen sie mir im Keller Namen zu. Sie springen auf dem Trampolin auf und ab und schreien: Herr Naaaaaase!



Alle Rechte vorbehalten.

Dieser Text entstand im Rahmen der Literaturplattform *double* des Migros-Kulturprozent.

[www.double-literaturplattform.ch](http://www.double-literaturplattform.ch)